Zeitschrift: Geistesfreiheit

Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Band: 3 (1924)

Heft: 8

Artikel: Der Geistesbankrott im Kriegsjahrzent : Zur zehnjährigen Wiederkehr des 1. August 1914

Autor: Efferoth, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407164

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durchgegangen; von dieser Wanderung her haftet uns der Wortschall *Religion* feierlich im Gehör wie Orgelton und Glockenklang. — Weil aber das Wort Religion in seinem langen Bedeutungswandel seine Beziehungen zu dem persönlichen Gotte nicht ganz aufgegeben hat, den man durch Gaben und Gebete den augenblicklichen Wünschen günstig stimmen kann, weil man ebensowenig der Kirche wie dem Teufel den kleinen Finger reichen darf, ohne Gefahr, mit Haut und Haar gefressen zu werden — darum täten wir gut daran, unsere Ehrfurcht vor dem Leben, unsere sehnsüchtige, sich bescheidende Unwissenheit, die für eine Weltanschauung gelten muß, *nicht weiter Religion zu nennen!*

Das ist längst auch meine Ansicht. Es fällt mir aber nicht ein, Menschen, die sie nicht teilen, aber doch freigeistig denken, um des Wortes Religion willen, das sie für ihre Weltanschauung beanspruchen, für Freidenker eines geringeren Grades zu halten oder gar ihnen vorzuwerfen, sie schädigen die freigeistige Bewegung. Ich denke, es wäre das Gescheiteste, mit dieser fruchtlosen Wortklauberei, die geeignet ist, die Köpfe zu verwirren und zu trennen, die geschlossen im geistigen Kampfe stehen sollten, endlich gründlich aufzuräumen und alle Kräfte den großen Aufgaben zu widmen, die ihrer Lösung näherzuführen uns obliegt.

E. Br.

Der Geistesbankrott im Kriegsjahrzehnt.

Zur zehnjährigen Wiederkehr des 1. August 1914.

Von *Hugo Efferoth.*

Richet, der französiche Kulturkritiker, hat vor einigen Jahren ein beachtenswertes Büchlein geschrieben «Der Mensch ist dumm», das sich im wesentlichen gerade auch mit dem Weltkrieg und mit dessen moralischen, intellektuellen und wirtschaftlichen Niedergangserscheinungen beschäftigt. Richet hätte seine kritische Kulturpredigt auch nennen können «Der Mensch ist boshaft» oder «Der Mensch als Raubtier». Er tat das nicht in der klaren Erkenntnis, daß der Völkermord und das schauerliche Jahrzehnt, das nunmehr hinter uns liegt, mehr ein rationales Manko, denn ein ethisches war. Daß es sich nicht so ursprünglich an jenem tragischen 1. August 1914 um eine Sünde als um einen Wahn handelte. Daß die Katastrophe nicht von einem vergifteten Gewissen, sondern einem umnachteten Gehirn ihren eigentlichen Ausgang nahm. Gewiß, gewiß! Die Wilhelme haben blutrünstig auf die Akten geschmiert und schwangen den Schmierensäbel. Die Bethmänner zerrissen geheiligte Verträge. Die Berchtholds stellten Ultimaten. Die Suchomlinows fälschten. Die Cambons und Greys konferierten und mauschelten. Aber all das, was ein in jedem Falle tendenziöser Anlauf zur nachgerade anrüchig und ekelhaft gewordenen Erforschung der Kriegsursachen hervorhob oder verschwieg, wie es gerade jeweils den Parteien in den Kram paßte, besagt ja doch so gar nichts über das wirklich Wichtige: warum auch nur *ein* Mensch, warum Millionen von Menschen, die bisher als friedliche Kleinbauern ihren Kohl bestellten, als Bankbeamte Rubriken ausfüllten, als Postbeamte Briefmarken verkauften, warum sie alle mit einem Schlage über Nacht den Beruf des Raubmörders in sich verspürten und sich mit einem Fanatismus und einer inneren Hingabe gegenseitig die Gurgeln abschnitten, als seien sie nun erst hinter den wahren Sinn des Lebens gekommen. *Das,* nicht die verbrecherisch herbeigeführte Verstrickung und Zuspitzung irgendwelcher Diplomatica oder die Aufmarschpläne irgendwelcher Generalstäbe, ist das ungeheuer Tragische und fast allein für die Untersuchung Wichtige an diesem Jahrzehnt europäischen Zusammenbruchs. *Wie wurde der Europäer über Nacht zum Niam-Niam?!* Und gerade weil so die Frage lautet, ist es notwendig, daß nicht dem Aktenschnüffler und Archivwurm die Aufgabe übertragen wird, dem Problem der eigentlichen Kriegsschuld beizukommen, sondern dem Psychiater, dem man nur zur Bedingung zu stellen hätte, dieselben wissenschaftlichen Methoden, die zu überraschenden und wertvollen Resultaten bei ihrer Anwendung auf das einzelne menschliche Individuum geführt haben, auch auf das genus, die menschliche Art, anzuwenden. Die politische Wissenschaft redet hier immer an dem Wesentlichen des Problems vorbei. Auskunft kann nur die Psychologie und Psychopathie erteilen. Das ist der Grund, warum *gerade die freigeistigen Arbeitsgemeinschaften* in aller Welt an diesem ersten August 1924, dem Ende eines tollwütigen Jahrzehnts europäischer Geschichte, reden sollen, nachdem eben die politischen Parteien samt ihren «Historikern» so lange phrasiert und leeres Stroh gedroschen haben.

Lombroso hat wohl nicht als erster, wohl aber als bedeutendster die ungeheure Rolle des «*Atavistischen*» im Leben des Einzelindividuums erkannt und diese seine Erkenntnis zur Grundlage eines ganzen kriminalpsychiatrischen Systems gemacht. «Atavus» — der lateinische Ausdruck für «Altvordern», «Urahn», «aus grauer Vorzeit stammend». Mit dem Höhlenbär hat der Urmensch um sein karges Lager gekämpft: Niedrige Stirn, gedrungener Leib, die Arme eines Gorilla, vorstehendes Gebiß, die Ohren spitz, vielleicht noch beweglich, wie die der Hyäne, die auf die Beute lauert. Der gebieterische Trieb herrschte statt der abwägenden Vernunft. Hin und wieder nun beliebt es dem grausamen Spiel der Natur, nachdem dies alles wenigstens für uns Europäer Jahrtausende zurückliegt, am einzelnen Individuum in die Zeit des Steinbeils und der Höhlenbehausung rückfällig zu werden. Mitten aus Kultur und Zivilisation heraus! Man vergleicht die Physiognomie der Mörder und findet, selbstverständlich immer im Durchschnitt gesehen, eine merkwürdige Aehnlichkeit mit jenem Aeußeren, in dem wir uns auch den Urmenschen, den homo ferus, vorstellen müssen: fliehende Stirn, Henkelohren, vorstehende Kiefern, gedrungener Leib, kurze Beine, anormal große Arme. Der Verbrecher ist, nach

---

des Handelns, doch sehr viel Schönes und einen grossen Gedankenreichtum. Die sprachliche Durchführung entspricht der inhaltlichen: wohlerwogen, sorgfältig, vornehm, — für den Leser ein ästhetischer Genuss. *E. Brauchlin.*

Schweizerische Freigeistige Literatur. (J. W.) Unter der freigeistigen Literatur verdienen die von unserm Gesinnungsfreund und Redaktor Brauchlin verfassten Werke immer wieder erwähnt zu werden. Sowohl die dramatischen Schriften «*Erkenntnis*» und «*Der letzte Priester*», als die Erzählung «*Der Schmiedegeist*» gehören in die Bücherei eines jeden Freidenkers. Auch im Ausland begegnen die Bücher Brauchlins einer überaus günstigen Kritik. Louis Satow schreibt über den «Schmiedegeist» in den «Monistischen Monatsheften»: «Eine prächtige Erzählung. Sie schildert mit köstlicher Anschaulichkeit, die an Gottfried Keller gemahnt, die Engstirnigkeit und den Geisterglauben der Einwohner eines Bauerndorfes, in dem der Schmiedegeist sein Unwesen treibt, bis ein schlauköpfiger Handwerksbursche ihn entlarvt und in den Bauernköpfen ein paar helle Lichter entzündet. Ungezwungen wirbt der Dichter darin für eine freie, natürliche Welt- und Lebensanschauung.»

Ferner machen wir die Gesinnungsfreunde, die sich mit Wesen und Ziel unserer Bestrebungen eingehender befassen wollen, auf die ernste und tiefe Arbeit unseres Präsidenten H. C. Kleiner aufmerksam. Die Artikel sind seinerzeit unter dem Titel «*Wir*» in der «Geistesfreiheit» erschienen und nun in Broschürenform herausgegeben worden. Wir glauben nichts Unbilliges zu verlangen, wenn wir erwarten, dass speziell die Erzeugnisse derjenigen Verfasser gelesen werden, die mit beispielloser Hingebung und Uneigennützigkeit seit Jahren in den vordersten Reihen unserer Vereinigung kämpfen.

Sämtliche Schriften können bei der Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz in Luzern bezogen werden. *Preise:* «Der Schmiedegeist» Fr. 1.75; «Erkenntnis» Fr. 1.20; «Der letzte Priester» Fr. 1.50; «Wir» —.30 Rp.

Stellen aus «*Der Einsame von Sankt Laurin*».

Ueber die Arbeit und deren Wert: «Wer Arbeit, sei sie, wie sie wolle, verachtet, ist ein törichter Wicht. Es gibt keine Arbeit höherer und niederer Art im moralischen Sinne, sondern nur eine unter vollem Einsatz der Persönlichkeit geleistete Arbeit, die wohl dem einzelnen Unterhalt sichern, aber mit dem Blick auf die Volksgemeinschaft verrichtet werden soll.»

Ueber Klassenunterschiede: «Es gibt auch kein sittliches Vorrecht auf Mehrgeltung, das begründet wäre in grösserem Besitz, in Klassenzugehörigkeit, in Berufsausübung. Wohl aber hat der höheres Anrecht auf Mehrgeltung, dessen Leistungen das Wohl und die Veredlung des Volksganzen in besonderem Masse steigern.»

«Jedem gehört das Seine, nicht mehr, nicht weniger! Es ist würdelos, seinem Mitmenschen das zu versagen, was er braucht, um fröhlich zu schaffen und zu leben. Aber es ist auch ein Vergehen, wenn Unfähige und Unwürdige nach Früchten greifen, die ihnen — ihrem Menschenwert nach — nicht gebühren. Keine Klasse oder Schicht des Volkes hat das Recht, über die andere selbstsüchtig zu herrschen, wohl aber hat der bessere, edlere, fähigere Mensch das Recht, über dem andern zu stehen und in seinem Kreise führend zu sein.»

Ueber die moralische Entwicklungsfähigkeit: «Ich bin überzeugt, dass sich *das Bewusstsein, der Zukunft gegenüber Verantwortung zu tragen*, gewiss einem ganzen Volke nach und nach ebenso mitteilen lässt, wie etwa religiöse Anschauungen.»

Lombroso, in so und so vielen Fällen zum Verbrechen geboren — huomo delinquente nato! Die Anlage zum Morden ist ihm in das Dasein mitgegeben und zeigt sich sogar durch eine Angleichung an die äußere Erscheinungsform einer niedrigstehenden Menschenart auch äußerlich an. Das Atavistische ist in diesem Falle im einzelnen Individuum wieder jählings erwacht.

Wenn das für das einzelne Individuum richtig ist — und Lombrosos Lehre wird heute kaum mehr in ihrer Gültigkeit, höchstens in bezug auf deren Umfang skeptisch behandelt — liegt es nahe, auch für die ganze menschliche Art nach solchen Rückfällen ins Atavistische zu suchen. Und in der Tat: das Jahrzehnt von 1914—1924 kann geradezu als Standardbeispiel dafür gelten, wie es auch der menschlichen Gesamtheit gelingt, mit einem Schlage rückfällig im Sinne des Atavismus zu werden. Innerlich und äußerlich. An jenem schwarzen Tag des Sommers 1914 *taumelte die europäische Menschheit mit einem Schlage in ihrer ganzen intellektuellen Verfassung um Jahrhunderte, wenn nicht um Jahrtausende zurück,* fühlte sich förmlich wohl, wieder einmal Urmensch und Höhlenbewohner spielen zu dürfen. Es liegt nahe, auf so greifbare Atavismen, wie die Kriegsbemalung und den Kriegsschmuck der Soldateska in aller Welt zu verweisen; der primitive Mensch sucht sich durch möglichst schreckhaftes Aeußere, der Indianer durch Adlerfedern, der Fidjiinsulaner durch Lippenpflöcke, die preussische Infanterieexzellenz durch den flatternden Helmbusch, der Ehrhardtbandit durch gemalte Totenköpfe den Kampf aller gegen alle zu erleichtern. Lärm, möglichst unharmonischer Lärm ist dem Primitiven oft Daseinsbedürfnis. Niemals ist so gegröhlt, gequietscht, geduddelt worden, als in den Tagen der europäischen Mobilmachung. Ohne Krach keine Kriegsbegeisterung. Aber wichtiger als solche äußeren Symptome, die jeder nach seiner Erfahrung und in seinem Lande nach Belieben ergänzen kann, sind die eigentlich geistigen Merkmale jenes ungeheuerlichen Atavismus. Jedes Land hat hier gerade die Zeche bis zum Weißbluten bezahlt.

Eigentümliche Wesensart aller niedrig stehenden Völker ist ihre *Leichtgläubigkeit.* Alle Forschungsreisenden stimmen darin überein, daß der primitive Mensch außerordentlich leicht zum Fürwahrhalten auch der kindischsten Dinge zu bekommen ist. Und der Krieg? Ich habe einen Freund gehabt, Oberlehrer, Doktor der Philosophie und Mathematiker, vom 1. August 1914 ab Reserveleutnant in einem Leipziger Infanterieregiment, der von seinem Generalkommando den förmlichen Befehl bekam, «auf der Strasse Leipzig-Merseburg am dritten Tag der Mobilmachung ein dort gegen sechs Uhr früh eintreffendes Geldautomobil, das, von Frankreich kommend, für Rußland bestimmt war, abzufangen». Wie das Automobil nach Köln oder Straßburg, geschweige denn bis Leipzig hätte kommen sollen, kümmerte weder das hohe Generalkommando, noch meinen Freund, den Leutnant. Er nahm den Befehl auch blutig ernst, requirierte drei Fässerwagen einer Brauerei, ließ sie quer über die Chausse auffahren und lag dort mit seinen Leuten, Gewehr im Anschlag, fünf Stunden lang im Straßengraben, jeden Milchkutscher mit dem Tode bedrohend. Aber das war ja nur ein einziges Symptömchen von den hunderttausend und Millionen anderen. Am 6. August 1914 mußte für ganz Deutschland schließlich die folgende Wolffmeldung herausgegeben werden: «WTB. Amtlich wird mitgeteilt: Die Jagd auf angebliche feindliche Geldautomobile ist einzustellen. Sie gefährdet die Durchführung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für die oberste Heeresleitung» (Berliner Tageblatt vom 6. August 1914). Aber so ging es weiter. Nicht nur bei uns, sondern wohl überall: Leute mit schwarzem Haar waren in jedem Falle russische Spione, Männer mit abrasiertem Bart englische Generalstäbler; entweder man schlug sie tot oder nahm sie mindestens in Arrest. Regenwolken warfen französische Fliegerbomben in ganzen Massen ab. Die Brunnen waren sogar in Berlin von dem französischen Kriegsministerium mit Cholerabazillen infiziert. Poincaré war einige Male, der Zar über ein dutzend Mal als ermordet gemeldet. Ob es in Frankreich oder England wesentlich anders war, weiss ich nicht. Jener Rückfall aber in ein völlig unkritisches Negerbewusstsein wird auch dort verspürt worden sein. Atavismus! Er beschränkte sich auch keineswegs auf die Männer allein. Beweis ist dafür am besten vielleicht eine Eingabe der Marienburger Bürgerfrauen vom September 1914 an den Kommandanten Generalmajor von Rechenberg, in der es heißt «Beherzte, vaterlandsliebende Frauen und Jungfrauen sprechen die Bitte aus, sie in der Handhabung des Gewehrs oder Revolvers zu unterrichten. Im Falle, dass Not an Mann sein sollte, könnten sie dem Feind entgegentreten und mit dem letzten Blutstropfen eintreten für Kaiser und Vaterland.»

Aber man glaube nicht, dass dieser atavistische Geisteszustand sich auf die Dauer von Wochen oder gar Tagen beschränkt hätte. Als nach dem Waffenstillstand die Blockade gegen Deutschland aufgehoben wurde und durch das «Loch im Westen» meine Heimat, die bis dahin Kirschlaub und Buchenblätter mit Todesverachtung geraucht hatte, wieder englische Zigaretten in Masse erhielt, befanden sich sogar öffentliche Warnungen in der Presse, diese Zigaretten nicht zu rauchen, weil sie vergiftet seien (anscheinend wegen des süsslichen Aromas, das die englischen Fabriken ihrem Tabak beifügen) und dass England nunmehr auf diese Weise die Vernichtung des deutschen Volkes erstrebe, die es militärisch nicht erreicht habe. Aber das Schönste, die Warnungen wurden auch willig geglaubt... Und wenn heute trotz aller Sachverständigengutachten und aller deutlichen Sprache, die die Vernunft führt, der Krieg immer noch nicht zu Ende ist, die Schuld daran tragen nicht so sehr die einzelnen Hergte und Poincarés hüben und drüben (sie sind ja immer nur in ihrer Ploitik Ausdrucksform einer mächtigeren und größeren Macht der öffentlichen Meinung), sondern die Schuld trägt die immer noch nicht vollendete Ueberwindung eines atavistischen Geisteszustandes, in den sich plötzlich Dreiviertel Europas stürzte.

Daraus ergeben sich ganz von selbst die Folgerungen: die Genesung kann Europa nur aus einer Sicherung vor jenem Atavistischen kommen. Geheimdiplomatie, Monarchismus, Vertragssystem, labiles Gleichgewicht, gewiß, das alles ist notwendig zu bekämpfen, um dem Frieden der Völker bestimmte, konkrete Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Entscheidend wird aber immer bleiben, jene psychische oder besser psychopathische Grundvoraussetzung aller Kriege zu beseitigen. Das aber ist von keinem Parlamentsbeschluß abhängig und wird nicht in einem Kabinett erledigt. Dafür ist auch die Höherführung der technischen Zivilisation, die Erfindungen aller Edisons und die Wirtschaftsorganisationen aller Hoovers keineswegs ausschlaggebend. Allein wichtig ist, geistige Dämme gegen eine solche psychische Infektion zu errichten. Sie bestehen in der *Pflege des freien Gedankens in allen Volksschichten,* heute, morgen und in alle Zukunft.

Totentafel.

Prof. Dr. Ferdinand Vetter.

Gest. 6. August 1924.

Der Dahingeschiedene war einer der wenigen Hochschullehrer, die aus ihrer freigeistigen Weltanschauung kein Hehl machten. Im Gegenteil, er hat den Austritt aus der Kirche vollzogen zu einer Zeit, als dieser, besonders für einen dem staatlichen Schulkörper angehörenden Akademiker, noch eine aufsehenerregende Tat bedeutete. Er hat die Familienfeiern — Hochzeits-, Geburtsfeier — in freigeistigem Sinne begangen, und er hat bis zu seinem Tode eifrig für die Ermöglichung freigeistiger Feiern gewirkt, teils als Schriftsteller, teils indem er die Kapelle auf seinem Besitztum, dem Kloster St. Georgen zu Stein am Rhein, für solche Feiern zur Verfügung stellte. Die Leser der «Geistesfreiheit» und des ehemaligen «Schweizer Freidenkers» kennen Prof. F. Vetter als Mitarbeiter; er hat sich auch als solcher besonders für die Familienfeiern und mit Nachdruck für die Kirchenaustrittsbewegung ins Mittel gelegt. — Neben seinem Berufe — er wirkte 45 Jahre lang als Professor der Germanistik an der Universität Bern — gab er sich hauptsächlich kunstgeschichtlichen Studien und Forschungen hin und hat sowohl in diesem Gebiete wie in seinem akademischen Fache eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Mit grosser Liebe hing er an seinem Kloster St. Georgen, das er der Oeffentlichkeit zugänglich machte und ihm mehrmals durch interessante kulturhistorische Ausstellungen besondere Anziehungskraft verlieh. Die intensive Beschäftigung mit der Geschichte seines Klosters machte ihn zum Verehrer besonders der kirchlichen Kunst, woraus seine Vorschläge zur Begehung freigeistiger Feiern und sein Wunsch, dass die Kirchen den Freidenkern zu ihren Feiern und Versammlungen ebenso gut offenstehen sollten wie den christlichen Konfessionen, zu verstehen sind. Ein bis zum letzten Atemzug aufrechter, für die Befreiung der Menschen aus geistigen und wirtschaftlichen Sklavenketten begeisterter Freidenker ist mit Prof. Ferdinand Vetter dahingegangen, dessen Hinscheiden für die Freigeistige Vereinigung der Schweiz